

10,000 B.C.

Die Beschwerde, ein Film sei misslungen, weil er Klischees bediene, ist ebenso schnell zur Hand wie fadenscheinig. Ähnlich dem Vorwurf, ein Film sei „unrealistisch“, verkennt die Klischee-Rüge ein Wesensmerkmal des Mediums: Schon lange und ganz zwangsläufig muss sich die filmische Erzählung Gemeinplätze zunutze machen, um dem Zuschauer den Zugang zu ihrer Geschichte zu erleichtern.

Überfliegt man die Handlung von Roland Emmerichs neuem Blockbuster 10,000 B.C., wird schnell deutlich, dass und in welchem Umfang der deutsche Exil-Regisseur Klischees zum Einsatz bringt: Wir schreiben – dem Titel gemäß – das Jahr 10.000 vor Beginn der christlichen Zeitrechnung. Ein kleiner Stamm ernährt sich von der Jagd auf riesenhafte, nicht nur zahlenmäßig überlegene Mammuts. Doch dann kommt der „weiße Regen“ – und mit ihm ein skrupelloses Kriegervolk, das mordet und brandschatzt. Außer drei jungen Männern entführen die „vierbeinigen Dämonen“ alle Jünglinge des Stammes und die schöne Evolet. Da D’Leh, einer der Zurückgelassenen, Evolet liebt, machen sich die drei Mutigen auf, den Kriegern über die Berge zu folgen. Auf dem beschwerlichen Weg zum „Berg der Götter“, der Heimat der Aggressoren, gelingt es den drei Jägern schließlich, ein paar weitere Kriegsstämme für sich zu gewinnen. Bezwungen sind der heilige Hügel und seine übermächtigen Söldnerarmee damit aber noch lange nicht...

Das Problem von 10,000 B.C. ist nicht, dass Emmerich und sein Co-Autor Harald Kloser, der eigentlich Komponist ist, Klischees verwenden – sondern dass ihre platte Geschichte schlicht sonst nichts enthält. Lieblos reiht der Film ein x-beliebiges Versatzstück einer 08/15-Dramaturgie an das nächste. Anfängliche Rassismen werden zwar später zaghaft relativiert – aber nur, um durch christlich-martialische Durchhalteparolen nach einfältigstem Strickmuster ersetzt zu werden. Dass 10,000 B.C. in der Epoche des Übergangs von der Eis- zur Warmzeit spielt, ist vollkommen unerheblich und austauschbar. Schlimmer noch: Selbst Hobby-Historiker brauchen nicht lange, um die ersten faktischen Fragwürdigkeiten zu entdecken. Fortwährend betreibt Emmerich Geschichts-Verkitschung nach einem ziemlich frechen Willkür-Prinzip.

Erschwerend kommt hinzu, dass der Film seinen bescheidenen Handlungsverlauf um Dutzende computeranimierte Actionsequenzen gruppiert. Die sehen aber leider qualitativ bestenfalls durchschnittlich aus. Anders als etwa die fotorealistischen Roboter-Stunts von Michael Bays Hohlroller TRANSFORMERS sieht man 10,000 B.C. jederzeit an, dass geschätzte 2/3 des Films in Hochleistungs-Rechnern entstanden sind. Und jenes handwerkliche Mittelmaß ist für einen Film dieser Preisklasse wirklich zu wenig.

Noch störender als die technischen Unzulänglichkeiten von Emmerichs neuem Kassenschlager bleibt dennoch die selten dämliche, nun ja, „Handlung“. Die Sprache, in der uns dieser religiös verbrämte Unsinn verklickert werden soll, ist schon preisverdächtig plump. Warum Kino-Schergewichte wie Omar Sharif (in der Originalfassung) bzw. Armin Mueller-Stahl (in der deutschen Version) den lachhaften Erzählertexten ihre Stimmen geliehen haben, lässt sich allenfalls durch akuten Kleingeldmangel der Altstars erklären. Hinter seinem ohnehin mäßigen Schauwert besteht 10,000 B.C. aus nicht mehr als ganz viel heißer Luft. Selbst Emmerichs bisherige Unterfangen werden so substantiell spielend unterboten. Das hat man davon, wenn man einem erwiesenermaßen talentfreien Plastik-Autorenfilmer und einem Größenwahnsinnigen Musiker 80 Millionen Dollar in die Hände gibt.

© Tullio Richter, März 2008